

In der Kristallhöhle von Kobelwald

Autor(en): **Bächler, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **40 (1937)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Kristallhöhle von Kobelwald

von Heinz Bächler

Mit Aufnahmen von J. Gyr, Gais, und Max Burkhardt, Arbon

Große Höhlen gibt es in der Schweiz nicht viele. Nur wenige erstrecken sich weiter als 100 Meter ins Erdinnere, und keine einzige von ihnen vermag einen Vergleich auszuhalten mit den riesigen und von Tropfsteingebilden aller Art verzierten unterirdischen Gängen und Hallen, wie man sie etwa im Karstgebiet bei Adelsberg, in den Gebirgen um Salzburg oder in den französischen Pyrenäen kennt. Trotzdem unsere Höhlen an und für sich nichts besonders Anziehendes bieten, sind doch einige von ihnen weit über ihre engere Umgebung hinaus bekannt geworden. Um seiner einzigartigen Lage willen hat beispielsweise das Wildkirchli schon früh viele fremde Gäste angezogen; andere Höhlen haben Bedeutung erlangt durch die Funde, die sie in ihrem Innern bargen, durch besonders große Kristalle oder die im Bodenschutt verborgenen Knochen von Höhlenbären und Werkzeuge der ältesten eiszeitlichen Bewohner unseres Landes.

Einem Schmuck besonderer Art verdankt die Höhle oberhalb Kobelwald bei Oberriet im St. Galler Rheintal ihren Namen: Schon seit alter Zeit ist sie als Fundort von großen Kalkspat- (Kalzit-) Kristallen viel aufgesucht worden. Fast jeder Rheintaler hat einmal in seiner Jugend die geheimnisvolle „Kristallhöhle“ besucht und aus dem Innern des Kienbergs einige Brocken des glashellen Minerals mit nach Hause genommen.

Der erste gedruckte Bericht über unsere Rheintaler Höhle stammt aus dem Jahre 1702: Der große Zürcher Gelehrte *Johann Jakob Scheuchzer* gibt in seinem *Specimen Lithographiae Helveticae curiosae* eine Abbildung und ausführliche Beschreibung der Kristalle von Kobelwies, die ihm kurz vorher der Pfarrherr *J. H. Faesi* in Altstätten zugeschiekt hatte. Auch in *Scheuchzers* späteren Werken, der *Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlandes* (1706) und in der *Helvetiae Stoeicheiographia* (1716) wird der Fundort immer lobend erwähnt.

Der Bernecker Pfarrer *Gabriel Walser*, der Verfasser der *Neuen Appenzeller Chronick* (1740), ist der erste Schriftsteller, der die Höhle selbst besucht hat, denn sonst wüßte er sie nicht so genau und anschaulich zu beschreiben: „Die Höhle liegt an einem Felsen, eine Viertelstunde ob dem Bad Kobelwieß. — Allda ist die rechte Höhle, in die man mit einem Liecht etwann 20 — 30 Schritt, rücklings oder auf dem Bauch hinabkriechen muß. Da denn eine Öffnung sich zeigt, und man in eine Höhle kommt die in der Größe einer Capell gleicht, bei dero das Badwasser mit einem

starken Schwefelgeruch (?) vorbeifließet. Aus dieser gehet man aufwärts in die zweite Höhle, in welcher das Wasser lincker Hand durch eine Klufft vorbeyrauschet. Gehet man weiter, so verliert sich das Wasser, bis man endlich in eine dritte große Höhle gelanget. Diese ist lang und ziemlich breit, auch 2 Mann hoch. In dieser finden sich lauter Crystall-Felsen, die zwar mit einer Rinde von Leimerichter (lehmiger) Erde überzogen; aber mit einem Hammer können abgeschlagen werden. Wenn man weiter den Felsen hinaufgeht, da oben her noch eine kleine Höle, all-dorten habe die schönsten Crystalle gefunden, so Glas-lauter sind. Dasselbst zeigt sich eine Spalte rechter Hand, in dero aber nichts als Wasser und die Quelle des Bads ist. Die Höle ist 186 Schuh lang, an einigen Orten 20 breit und 10—14 Schuh hoch.“ Auch später ist die Kobelwieser Höhle nie in Vergessenheit geraten; in allen Werken, die sich mit der Geographie des Rheintals befassen, wird sie stets angeführt.

So wie die Höhle von Walser beschrieben wird, blieb sie im Wesentlichen unverändert bis 1934 bestehen. Weil seit jeher jeder Besucher einige Stücke Kalkspat abgeschlagen und als Andenken mit sich genommen hat, wurden begreiflicherweise die offen daliegenden Kristalldrusen stark beschädigt. Glücklicherweise hatte sich unser städtisches Heimatmuseum 1902 durch den Mineralsucher *Otto Köberle* († 1926) noch eine Anzahl sehr großer unversehrter Kalzitgruppen sichern lassen; sie gehören heute zu den wertvollsten Stücken der Sammlung von Mineralien aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Während des Weltkrieges soll dann der Kalkspat sogar fuderweise fortgeführt und zu Putzmitteln verarbeitet worden sein. So war es verständlich, daß selbst dieser sehr reiche Fundort nachher völlig ausgeplündert zu sein schien.

Es ist das Verdienst eines begeisterten Freundes der Schönheiten der unterirdischen Natur, Herrn *J. Gyr* in Gais, daß die Kobelwieser Höhle heute nicht mehr ein ausgeraubtes „Loch“, sondern eine der beachtenswertesten Höhlen der ganzen Schweiz ist. Ein alter Jäger von Kobelwald hatte Herrn Gyr erzählt, er sei als junger Mann einmal durch eine sehr enge Spalte am vermeintlichen Höhlenende in einen noch weiter in den Kienberg hinein-führenden Gang gelangt, wo der Bach zu einem See gestaut gewesen sei. Diese Spalte, die übrigens schon von Walser erwähnt wird, muß in den letzten 50 Jahren — wohl durch den Absturz einiger Blöcke — unbegehbar geworden



Abb. 1. Kalkspatgruppe im neuentdeckten Höhlenteil Photo Burkhardt



Abb. 2. Mannshoher Block aus Kalkspat-Skalenoedern Photo Burkhardt

sein, denn niemand hatte seither jene geheimnisvollen hintersten Gemächer wieder betreten. Im Einverständnis mit den Gemeindebehörden von Oberriet hat Herr Gyr nicht nur diesen seit Jahrzehnten nicht mehr erreichbaren Gang durch umfangreiche Sprengungen freilegen lassen, sondern überdies den Verlauf des Höhlenbaches gegen 400 Meter ins Innere des Berges hinein verfolgt und damit eine Reihe neuer Höhlenräume entdeckt. Zur Hauptsache handelt es sich um einen einzigen, unverzweigten, aber ziemlich winklig und unregelmäßig verlaufenden Gang, der auf seiner ganzen Länge vom Höhlenbach durchflossen wird. Sein hinterstes Ende liegt nach meiner (allerdings nur einmaligen) Messung mit dem Barometer 28 Meter höher als das Höhlentor. Dreimal kamen die Erforscher bei ihrem Vordringen an Stellen, wo das Felsdach in einen kleinen See eintauchte, so daß die Höhle zu Ende zu sein schien. Jedesmal gelang es ihnen jedoch, unter diesen „Syphons“ durchzutauchen und in die dahinterliegenden Gänge zu kommen.

Die vordersten 150 Meter der Höhle sind seit dem Sommer 1935 für jedermann zugänglich gemacht und können elektrisch beleuchtet werden. Schon im vordersten Teilstück staunt man darüber, daß der Fuß der westlichen Seitenwand an einigen Stellen auf mehr als 10 Quadratmeter Fläche von glänzenden großen Kalziten gebildet wird. In den hinteren Gängen verdienen neben eigenartigen Sinterbildungen vor allem die oft mannshohen Gruppen von bis 30 Centimeterlangen Kalkspaten (Abb. 1 und 2) unsere Aufmerksamkeit. Teils kaum aus dem Fels hervorragend, teils in freistehenden Drusen, liegen sie noch so da, wie die Entdecker sie fanden. Die häufigste Kristallform ist ein schlankes Skalenoeder, doch kommt auch das Rhomboeder als Wuchsform vor.

Die hintersten 250 Meter der Höhle sind — abgesehen von der Sprengung zweier „Syphons“ — ganz im ursprünglichen Zustand belassen worden. Die Begehung dieses Teils ist eher eine interessante Kletterei als ein gemütlicher Spaziergang. Oft muß man auf allen Vieren kriechen, einmal ist der Raum sogar so eng, daß man sich auf einige Meter auf dem Bauche liegend durchzwängen muß; dabei sollte man noch genau die weiteste Stelle erwischen, wenn man nicht hilflos stecken bleiben will. Stets rauscht neben oder unter einem der Höhlenbach. Da, wo das Wasser in engen Gängen die ganze Sohle bedeckt, muß man sich oben zwischen den Seitenwänden durchstemmen. Besonders eindrucksvoll ist eine Stelle, wo man neben einem hohen, zischenden Wasserfall in die Höhe turnt. — Kristalle sind hier hinten ziemlich selten, dafür wird die anstrengende Kletterpartie reichlich belohnt durch den herrlichen Anblick, den man schließlich genießt: Hunderte von durchsichtig-weißen, oft nicht einmal bleistiftdicken Tropfsteinen hangen wie dünne Griffel von der Decke herab, auch dickere Zapfen und Säulen sind dabei, und die Wände sind oft von wulstigen Sinterbildungen verkleidet.

*

Wenden wir uns noch der Frage nach der Entstehung der Höhle zu! Es ist heute eine fast allgemein angenommene

Erkenntnis, daß Höhlen im Kalkgestein dann gebildet werden, wenn kohlenensäurehaltiges Wasser von der Erdoberfläche auf größeren Rissen und Spalten in die Tiefe dringt und die Klüfte dabei durch chemischen Angriff erweitert. Wenn das Wasser nicht im Berg drin stecken bleibt, sondern wieder einen Ausweg findet (etwa am Fuß eines steilen Abhangs), so kann es das Gestein auch fortführen, und es entstehen im Laufe der Jahrtausende große unterirdische Hohlräume. Diese Hohlräume sind zunächst noch ständig von Wasser erfüllt und stehen mit der Außenwelt nur durch sehr kleine Wassergerinnsel in Verbindung. In dieses Stadium haben wir das Wachstum der Kristalle zu versetzen, denn dieses kann nur im ruhigen Wasser stattgefunden haben. Das Sickerwasser hatte sich auf dem Weg bis zur heutigen Höhle mit Kalk gesättigt, schied hier einen Teil davon als Kristall aus (Kalkspat ist nichts anderes als reiner Kalk in Kristallform), und rann dann sehr langsam weiter. In Anbetracht der Größe und Regelmäßigkeit der einzelnen Kristalle muß dieser Vorgang sehr lange gedauert haben. — Schließlich wurden aber auch die Abflußspalten in dem Maße erweitert, daß sich die Hohlräume zunächst nur noch zeitweise und dann überhaupt nie mehr ganz mit Wasser füllen konnten. Damit war das Wachstum der Kristalle beendet; sie wurden sogar durch das nunmehr rasch durchfließende Wasser wieder angefressen, so daß sie heute eine raue Oberfläche zeigen.

Die Abscheidung von Kalk in der Höhle geht aber auch heute noch weiter, wenn auch in anderer Form: Wo das Sickerwasser an den Wänden herabrieselt, bilden sich Sinterüberzüge (Abb. 3). Wo es an der Decke austritt, bilden sich Tropfsteine. Wenn ein Tropfen hängen bleibt, verdunstet etwas Wasser, und ein Teil des gelösten Kalkes scheidet sich als feines Häutchen aus. Fällt der Tropfen zu Boden, so bleibt ein Teil des Kalkes oben hängen, der andere setzt sich an der Aufschlagstelle fest. Durch millionenfache Wiederholung dieses Vorgangs bilden sich schließlich an der Decke und am Boden Tropfsteine. Langsam wachsen sie sich entgegen. Unsere vierte Abbildung zeigt, wie beide sich vereinigt haben.

Nun könnte man noch fragen: Welche Rolle spielt denn der Höhlenbach? Hat nicht *er* die ganze Höhle ausgenagt? Daß sein rasch fließendes Wasser den Stein anzugreifen vermag, zeigen zwar schon die vielen Gerölle, die man überall in den Vertiefungen findet. Trotzdem ist es aber sicher so, daß die Höhlenräume zuerst weitgehend durch die chemische Auflösung des Gesteins gebildet worden sind, und daß der Bach die unterirdischen Gänge erst nachträglich als Weg gewählt hat. Denn sonst ließe sich kaum erklären, warum er zwischen der alten und der neuentdeckten Höhle auf etwa 15 Meter Länge unvermutet in einer ganz schmalen Spalte fließt.

*

Die Kobelwieser Höhle gibt dem aufmerksamen Betrachter noch manche interessante Frage auf. Aber auch der unbefangene Naturfreund wird einen Ausflug in die Rheintaler „Kristallkammer“ nicht bereuen, denn er sieht hier, daß die Natur auch unter der Erde Großes schafft.

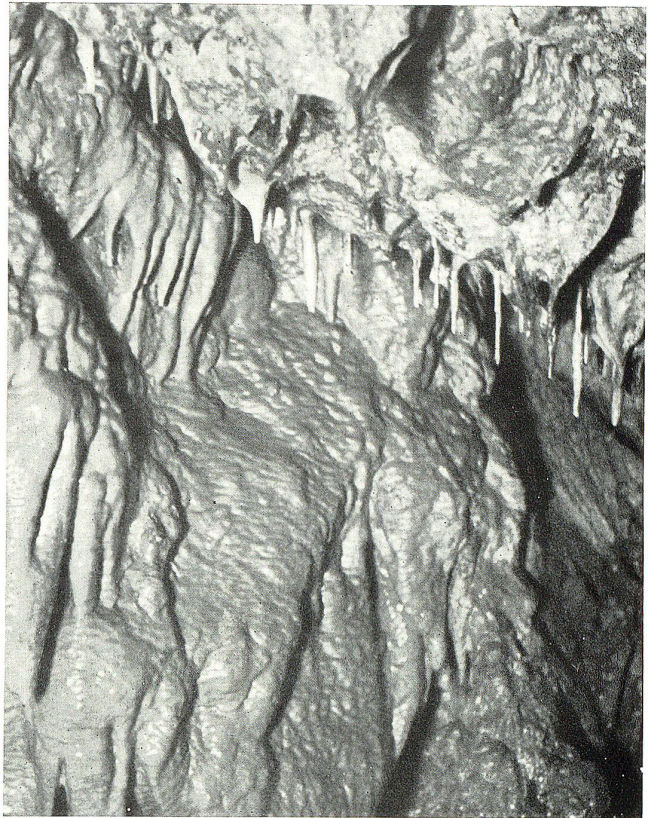


Abb. 3. Versinterter Wand im hintersten Höhlenteil

Photo Gyr



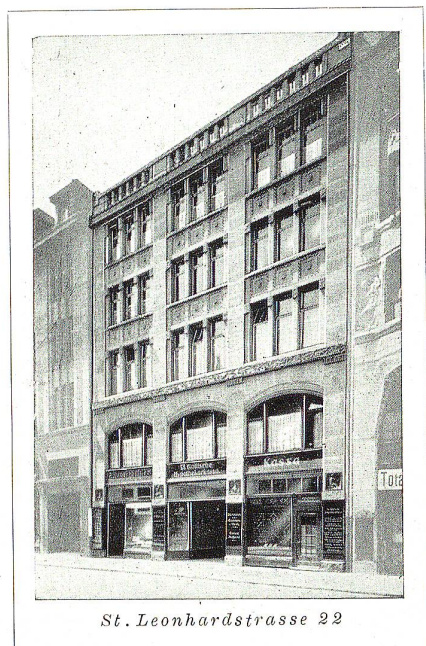
Abb. 4. Wie Griffel hängen die Tropfsteine an der Decke

Photo Gyr

ST. GALLISCHE

HYPOTHEKARKASSA

ST. GALLEN



Bau-kredite

Hypothekar-kredite

Konto-korrent-kredite

Obligationen

Einlagehefte

Sparkassa-Büchlein

Tresorfächer

Wertschriften-Depots

Ferner besorgen wir Börsentransaktionen, Vermögensverwaltungen, Testaments-Errichtungen und -Vollstreckungen sowie alle übrigen Bankgeschäfte prompt und unter strengster Diskretion.

DIE DIREKTION

